

Variablenmodell «balanciertes Junge- und Mannsein»

Thematische Ableitung Gewalt

Das Variablenmodell «balanciertes Mannsein» ist - dies vorweg - ein *Modell*. Das heisst: es hat Stärken und Schwächen, mal passt es besser, mal weniger gut. Und: es ist *ein* Modell, das zur Erklärung der Wirklichkeit und als handlungsleitende Idee allein nicht ausreicht. Beim Thema Gewalt scheint uns diese Einschränkung besonders wichtig: Mit dem Variablenmodell lässt sich nicht alles beschreiben, was im Zusammenhang mit Gewalt von Bedeutung ist, und es lässt sich auch nicht ausschliesslich damit arbeiten.

Immer wieder werden wir gefragt, warum die besonders schwierigen Männer- und Jungenthemen - vor allem Gewalt, aber auch Dominanz, Sexismus usw. - in unserem Modell nicht explizit auftauchen. Eine ähnliche Frage könnte für Entwicklungspotenziale gestellt werden in Bezug auf Eigenschaften, die bei vielen Jungen und Männern demonstrativ vorkommen (z.B. Sprachwitz, Humor) oder vermisst werden (z.B. Fürsorglichkeit).

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass sich solche Themen gewissermassen auf einer anderen Ebene befinden (und nebenbei gesagt auch viel mit eingeschränkten Wahrnehmungen, Erwartungen, Zuschreibungen oder Definitionen zu tun haben). Umgekehrt können wir aber von solchen Themen leicht auf das Variablenmodell kommen bzw. uns am Variablenmodell einhängen, wenn wir einen Verbindungsschritt einbauen. An einem Beispiel: Bestimmte Formen der Fürsorglichkeit werden bei vielen Männern oder Jungen vermisst. Fürsorglich sein kann ein Mensch nur dann, wenn er den Aspekt der Integration entwickelt hat (indem er empathisch ist, die anderen wahrnimmt, Zugehörigkeit wertschätzt usw.).

In Gesprächen mit Pädagogen in der Gewaltprävention und in unserer eigenen Arbeit mit Männern und Jungen ist uns aufgefallen, dass diese weniger gewalttätig oder -bereit sind, wenn sie bestimmte Aspekte des Variablenmodells balanciert entwickelt haben. Umgekehrt nimmt die Wahrscheinlichkeit von Gewalthandeln dann zu, wenn bestimmte Polaritäten deutlich ungleichgewichtig entwickelt sind, also die eine Aspekteseite (zu) stark, die andere dagegen (zu) schwach oder sogar überhaupt nicht:

Eher stark ausgeprägt sind bei vielen gewaltbereiten Männern und Jungen die Aspekte Aktivität, Konflikt, Stärke und kulturelle Lösung;

Eher schwach akzentuiert sind dagegen die Aspekte Reflexivität, Schutz, Begrenztheit und kulturelle Bindung.

In der Arbeit mit gewaltbereiten Jungen und Männern wird es deshalb eine besondere Bedeutung haben, die stark entwickelten Aspekte Wert zu schätzen und sie gleichermassen zu beherrschen lernen, wie es auch darauf ankommt, die schwächer entwickelten Aspekte zu entfalten und zur Geltung kommen zu lassen.

In den Diskussionen mit Kollegen und Kolleginnen wurde bisweilen die Befürchtung geäussert, das Balancemodell könnte dazu verwendet werden, Diskriminierung oder strukturelle Benachteiligungen von Mädchen zu verschleiern und Gewalt oder Dominanz von Jungen gegenüber Mädchen oder von Männern gegenüber Frauen aus dem Blick zu verlieren. Das wäre - wie in dieser Ableitung gut erkennbar - selbstverständlich eine Verkürzung. Deshalb noch einmal explizit: Dieses Modell braucht und impliziert den strukturellen (gesellschaftlichen) Rückbezug. Kritik an Jungen, an Männern, am Jungesein oder an Männlichkeitsvorstellungen soll keinesfalls ausser Acht gelassen oder unterschlagen werden. Es geht hier viel mehr um die Perspektiven, wie solches Verhalten

wahrgenommen, interpretiert und pädagogisch angegangen wird. Allzu oft sind uns Präventionsfantasien begegnet, die unmittelbar an Repressions- und Zwangsvorstellungen gekoppelt sind.

Prävention betrachten wir zwar als ein öffentliches Interesse, aber Pädagogik und Prävention ist zweierlei und muss konzeptionell je für sich definiert werden. - Unser Anliegen ist es, geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern von der Fixierung auf das Negative, auf Benachteiligung und Diskriminierung, Gewalt, Sexismus, Probleme usw. zu lösen, aber ohne diese aus dem Blick zu verlieren (sondern sie wo möglich pädagogisch und politisch-strukturell anzugehen).

Und: Eine Vorstellung des Gelingens beinhaltet, von der anderen Seite her betrachtet, ja auch das Potenzial des Scheiterns, also z.B.: Ein Mann verletzt eine Frau, wenn er den Aspekt «Schutz» nicht ausreichend entwickelt hat; ein Junge überschreitet Grenzen von Mädchen oder anderen Jungen dann, wenn der Aspekt «Grenzakzeptanz» zu schwach ausgebildet wurde. So gesehen lässt sich mit Pädagogik doch einiges angehen und bewirken. Aber um strukturell angelegtes zu verändern, sind zuerst strukturelle Veränderungen notwendig. Pädagogik kann hier allenfalls unterstützen. Eigentlich meint und braucht Pädagogik aber etwas anderes. Und darum geht es bei unserem Modell vorrangig.

(Leicht überarbeiteter und veränderter Auszug aus: Winter, R. / Neubauer, G.: dies und das. Das Variablenmodell «balanciertes Junge- und Mannsein» als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen 2001, S 73 ff.)